

Vorlesung "Sprache und Komik", 1std., WS 01/02

1. Gliederung und knappe Inhaltsangaben
2. Literaturangaben

1. Gliederung / Inhalt

1. Kapitel: "Humor"; "Deutsche Komiktradition"; "Komik als universales Phänomen"

1.1 "Humorkompetenz" als Teil der kommunikativen Kompetenz (vgl. Raskin, Attardo). Kognitives und soziales Wissen:

- a) *Erkennen*, was als "humorvoll" gemeint ist;
- b) *Analysierenkönnen* des "Komischen";
- c) *Wissen* über Angebrachtheit in sozialen Situationen (große kulturelle Unterschiede);
- d) *Produzierenkönnen* (?).

1.2 Deutsche Komiktradition (ausgehend von Otto F. Best, Volk ohne Witz).

1.2.1 Die deutsche Sprache als Komikmaterial: Homonymenarmut, wenn nicht gar *Homonymenfeindlichkeit* (im Dt. ca 150; im Englischen Tausende Homonyme). "Stabiler" Bau der deutschen Morpheme: Bei vokalischem Anlaut verhindert der "Knacklaut" die Verschmelzung; konsonantenreiche Silbenstruktur; Auslautverhärtung und Fugenzeichen als "Stabilisatoren". Die hochdeutsche Schriftsprache erlaubt *wenig Ambiguitätstoleranz* (vgl. dagegen die großen Unterschiede zwischen Schriftbild und Aussprache im Englischen oder

Französischen oder im Chinesischen). "Eindeutigkeit" als Ziel. Im Deutschen gibt es eine lange Tradition einer *pathetischen Einstellung zur 'Muttersprache'*, oft gepaart mit Purismus. Es mangelt an der "spielerischen" Einstellung zur Sprache; zur Zeit allerdings – zum Teil durch die multikulturelle Medienpräsenz von Immigranten – stärker werdendes Sprachbewusstsein und gleichzeitige Lockerung der Sprachbindung.

Dennoch gibt es im Deutschen unendlich viele Möglichkeiten komischen Sprachgebrauchs:

a) Durch dialektale (und umgangssprachliche) Aussprache entstehen zusätzliche Möglichkeiten (im Dt. viel dialektaler Humor). Fehlen der Hauptstadt führte zu Reichtum der Provinzen (in Deutschland 400 Theaterhäuser!).

b) Nicht nur die Homonymie, bereits die Paronymie (Wortähnlichkeit) kann komisch ausgenutzt werden.

c) Darüber hinaus können komisch wirkende Aussprachen – fremdsprachlicher Akzent, Sprachfehler usw. – künstlich hergestellt werden. (Kindersprache, "Häschenwitze" usw.).

1.2.2 Die deutsche Komödie ist "ernster" als die Englands oder Frankreichs. Im 18. Jahrhundert Vertreibung des 'Hanswurst' von der Bühne. Die deutschen Theater leben hauptsächlich von ausländischen Komödien.

1.2.3 Tradition der protestantischen Arbeitsethik. Strenge Trennung von Arbeit und Freizeit. Hochwertung der puritanischen Tugenden der Ordnung, Pünktlichkeit (vgl. Bausinger). Verlust von Elsass–Lothringen bedeutete auch Verlust von Komiktradition. Vgl. auch die weitaus lebendigere Komiktradition in Wien.

1.2.4 Tradition des autoritären Staates in Deutschland. Das Militär als Modell der Gesellschaft (vgl. Norbert Elias). Recht und Ordnung. Befehlen und Gehorchen als positive Tradition. (vgl. Zuckmayer, Der Hauptmann von Köpenick). Deutsche "Staatsgläubigkeit" (vgl. Gelfert) bremst komisch–anarchischen Individualismus.

1.2.5 Fehlen einer Hauptstadttradition. In Städten wie Paris und London kommt Unterschiedlichstes zusammen. Berliner Humor ab 1800. Fehlen der Salon-Tradition.

1.2.6 Einige Höhepunkte der deutschen Komiktradition:

- a) Reineke Fuchs (ab 1200): "anarchische Einebnung der Autorität" (Gelfert, 35).
- b) Till Eulenspiegel (ab 14. Jh.): der schlaue Bauer gegen das Bürgertum der Städte.
- c) Wittenwilers 'Ring' (etwa 1420): grobianische Komik.
- d) Schildbürger (ab 1600): Nürrische Stadt. Die Vernunft lacht über die Borniertheit.
- e) Münchhausen (ab 18. Jh.): Lügengeschichten.
- f) Struwwelpeter von Heinrich Hoffmann (1845): Unangepasstes Verhalten wird komisch-makaber unterdrückt.
- g) Wilhelm Busch (1832-1908): Pessimistischer Moralismus. "Max und Moritz" (1865): harte Strafen für unmoralisches Verhalten.
- h) Mozarts Opern; Büchner "Leonce und Lena"; Nestroys unglaubliche Sprachkomik.
- i) Im 20. Jh. Komiktradition im Kabarett und in der Nonsenspoesie, z.B. Christian Morgenstern, Joachim Ringelnatz, Karl Valentin, Erich Kästner. In der zweiten Hälfte des 20. Jhs. starker Einfluss der englischen und amerikanischen Komik (besonders des schwarzen Humors). Zeitschrift 'Titanic'. Robert Gernhardt; Lorient.
- k) Karneval, Büttenreden usw. Populäre Witzfiguren, z.B. aus Köln "Tünnes" und "Schäl"; "Gaf Bobby" usw.

1.3 Komik als universales Phänomen (vgl. S. Schäfer).

1.3.1 Evolutionäre Erklärungen: 'Zähne zeigen' als Aggressionssignal bei Primaten usw.

1.3.2 Lachen als typischer Bestandteil der menschlichen Kommunikation. Lachen als 'ansteckendes' Gruppenphänomen. Wörter für Lachen in allen Sprachen – trotzdem kulturspezifische Besonderheiten.

1.3.3 Thematische Universalien: Eros, Dummheit, Abwertung von Autorität, Schlauheit, Motiv der verkehrten Welt. Ähnlichkeit zwischen 'Fremdem' und 'Komischem'.

2. Kapitel: Wichtige Komiktheorien des 20. Jahrhunderts: Bergson, Freud, Zijderveld

2.1 Henri Bergson (1859–1941): *Le Rire* (1900); dt. *Das Lachen. Ein Essay über die Bedeutung des Komischen*.

(1) Ähnlichkeit mit de Saussures Sprachtheorie: Komik als soziale Institution. Lachen ist immer Gruppenphänomen, hat immer soziale Funktion.

(2) Lachen ist intellektuell: "Anästhesie des Herzens" (Empfindungslosigkeit gegenüber den 'Ausgelachten').

(3) Lachen ist "soziale Geste", die mangelnde Anpassung wird verlacht.

(4) Komik entsteht durch Mechanisierung des Lebendigen, z.B. der Körper als Maschine (Wiederholungskomik, Marionettenkomik, Automatismus der Abläufe). Entscheidender Gedanke Bergsons: Individuelle oder kollektive Unvollkommenheit wird durch die soziale Geste des Lachens korrigiert. Bergson unterscheidet Situationskomik, Sprachkomik, Figurenkomik. – Quellen der Sprachkomik: Klischee, Automatismus, Inkongruenz von Inhalt und Ausdruck usw. Lebendige Sprache ist nicht komisch! Textbeispiele für Bergsonsche Mechanismus-Komik.

2.2 Sigmund Freud (1856–1939): *Der Witz und seine Beziehung zum*

Unbewussten (1905). Mensch in der Spannung zwischen Trieb (Natur) und Konvention (kulturelle Normen). Das 'Ich' aufgelöst in "Über-Ich", "Ich" und "Es". Im Traum meldet sich das "Es", durchbricht die (Angst-)Barriere. Der Traum arbeitet mit ähnlichen Mitteln wie der Witz (Verdichtung, Verschiebung). Der Witz ist eine kulturell erlaubte Möglichkeit, die Barriere zum "Es" zu überwinden: Witze befriedigen den "Spieltrieb" (sogenannte "harmlose" Witze); sie gehorchen dem Sexualtrieb oder dem Aggressionstrieb ("tendenziöse" Witze). Die "Lust" am Witz entsteht dadurch, dass eine Gefühlsspannung (wegen Tabuthemen) aufgebaut wird, die sich als unnötig erweist: Lachen als körperliche Abfuhr überflüssiger Energie.

2.3 Zijderveld: Soziologische Komiktheorie: Komik enthält utopische Möglichkeiten, die in der Realität fehlen: "something living in something (institutionally) mechanical" (Gegenposition zu Bergson!).

3. Kapitel: Textbeispiele und Übersetzungsbeispiele für Sprachkomik.

Komik als sprachliche 'Technik'; Sprachkomik lässt sich übersetzen, obwohl hier rewriting nötig ist.

4. Kapitel: Linguistische Theorie der Sprachkomik (Attardo).

4.1 Überlappung von Skripts (oder "Rahmen", "Schemata" usw.: kognitive Muster; Wissenskomplexe): Der komische Text ist ganz oder teilweise mit zwei unterschiedlichen Skripts kompatibel (z.B. "Gärtnerei" und "Sex").

4.2 Die beiden Skripts stellen große Gegensätze dar. [Dieser Gegensatz könnte oft auch 'tragisch' interpretiert werden (tragischer Konflikt)]. Universale Gegensätze sind z.B. wirklich / unwirklich; normal / nicht-normal; möglich / unmöglich.

4.3 Der komische Text beruht auf Verletzungen der Griceschen Konversationsmaximen: Der Leser erhält nur die Informationen, die für den Witz nötig und relevant und mit der Welt des Witzes kompatibel sind: Er wird "hinters Licht geführt". In der Pointe merkt er z.B., dass er systematisch in die falsche

Richtung gelenkt wurde.

2. Literaturangaben in Auswahl

Attardo, Salvatore (1994): Linguistic Theories of Humor. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.

Barker, Ronnie (2001): 'All I ever wrote'. The Complete Works. London: Sidgwick & Jackson ("Doctor Spooner Revisited", S. 238f.).

Bausinger, Hermann (2000): Typisch deutsch. Wie deutsch sind die Deutschen? München: Beck.

Bergson, Henri (1988): Das Lachen. Ein Essay über die Bedeutung des Komischen. Aus dem Französischen von Roswitha Plancherel–Walter. Nachwort von Karsten Witte. Frankfurt am Main: Luchterhand (Le rire, 1900).

Best, Otto F. (1993): Volk ohne Witz. Über ein deutsches Defizit. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

Chiaro, Delia (1992): The Language of Jokes. Analysing verbal play. London and New York: Routledge.

Elias, Norbert (1993): Über den Prozeß der Zivilisation. 2 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch /zuerst 1939).

Elias, Norbert (1992): Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch.

Freud, Sigmund (1985): Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch (zuerst 1905).

Flanders, Michael / Donald Swann (1960): At the Drop of a Hat. Hörkassette ("Have a Madeira, my Dear").

Gamm, Hans–Jochen (1979): Der Flüsterwitz im Dritten Reich. München: dtv / List (zuerst 1963).

Gelfert, Hans–Dieter (1995): Typisch englisch. Wie die Briten wurden, was sie sind. München: Beck.

Gelfert, Hans–Dieter (1998): Max und Monty. Kleine Geschichte des deutschen und englischen Humors. München: Beck.

Germanistische Linguistik 153, 2000: Schwarz, Alexander (Hrsg.): Bausteine zur Sprachgeschichte der deutschen Komik.

Koch, Peter / Thomas Krefeld / Wulf Oesterreicher (1997): Neues aus Sankt Eiermark. Das kleine Buch der Sprachwitze. München: Beck.

Köhler, Peter (Hrsg.) (1990): Das Nonsens-Buch. Stuttgart: Reclam.

Köhler, Peter (Hrsg.) (1991): Poetische Scherzartikel. Stuttgart: Reclam.

Köhler, Peter (Hrsg.) (1994): Das Witzbuch. Stuttgart: Reclam.

Kohlmayer, Rainer (1993): Sprachkomik bei Wilde und seinen deutschen Übersetzern, in: Paul, Fritz u.a. (Hrsg.): Europäische Komödie im übersetzerischen Transfer. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 345–384.

Lixfeld, Hannsjost (1993): Witz. Arbeitstexte für den Unterricht. Stuttgart: Reclam (zuerst 1978).

Meier, Jörg (2000): "Nicht immer, aber immer öfter". Humor und Sprachspiele in der Anzeigenwerbung, in: Germanistische Linguistik 153, S. 137–158.

Raeithel, Gert (1996): Der ethnische Witz. Am Beispiel Nordamerikas. Frankfurt am Main: Eichborn.

Raskin, Victor (1985): Semantic Mechanisms of Humor. Dordrecht, Boston, Lancaster: D. Reidel.

Schäfer, Susanne (1996): Komik in Kultur und Kontext. München: iudicium.

Die Schnake Nr. 10, 1987 ("Dr Spooner und Molly", frei nach Ronnie Barker von R. Kohlmayer, S. 11–16).

Die Schnake Nr. 19+20, 2002 ("Champagner-Song", nach Michael Flanders von R. Kohlmayer).

Zijderveld, Anton C. (1983): "The Sociology of Humour and Laughter", in: Current Sociology / La sociologie contemporaine 31, Nr. 3, Winter 1983, S. 1–103.